

Vom internationalen Komitee

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **25 (1917)**

Heft 17

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-547018>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Rote Kreuz

Schweizerische Halbmonatschrift

für

Samariterwesen, Krankenpflege und Volksgesundheitspflege.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite		Seite
Vom internationalen Komitee	201	Behntal; Zimmerwald-Nieder-Mühlern	206
Die Rückkehr zur offenen Wundbehandlung	202	Die Heidelbeere als Heilmittel	211
Die Fliege und ihre hygienische Bedeutung	203	Verbandpatronen	212
Aus dem Vereinsleben: Marau; Fluntern-Hottingen; Neumünster-Oberstraf; Käterschen;		Vom Büchertisch: Tabelle der ersten Hilfsmittel bei Vergiftungen usw.	212

Vom internationalen Komitee.

Wie unsere Leser wissen, hat das Internationale Komitee am 26. April 1917 in einem Zirkular sich warm dafür verwendet, daß der Austausch von Kriegsgefangenen auf eine breitere Basis gestellt werde. Dieser Appell scheint auf einen guten Boden gefallen zu sein, wie aus dem Bulletin dieses Komitees vom Juli hervorgeht.

Von überall her hat das Komitee zustimmende Briefe erhalten. Das französische Rote Kreuz schließt sich dem Wunsche um Erfolg an, wie wohl es die Möglichkeit der Ausfuhrung etwas in Zweifel zieht. Auch das deutsche Rote Kreuz erklärt sich bereit, die Initiative lebhaft zu unterstützen und stellt eine Zustimmung durch die deutsche Regierung in Aussicht. Der Vatikan und Dänemark, sowie besonders Schweden geben ebenfalls ihre Zustimmung.

Die Regierungen Deutschlands und Frankreichs haben nach in Bern stattgehabten Verhandlungen Vereinbarungen getroffen, die die Heimkehr solcher Gefangenen betreffen,

die sehr lang gefangen, oder Väter zahlreicher Familienglieder sind, oder in vorgerücktem Alter stehen. Ferner sind auch für die Internierung in der Schweiz neue Kategorien aufgestellt worden, so daß demnach die geheilten oder nicht mehr heilbaren Internierten heimkehren dürfen, um ihrerseits weiteren Gefangenen Platz zu machen.

Die Gefangenenskommission Oesterreichs macht davon Mitteilung, daß es durch Telegramme die Rotkreuzorganisation Rußlands, Italiens und Frankreichs benachrichtigt habe, daß die österreichische Regierung ihre volle Zustimmung zu den Vorschlägen des Komitees gegeben habe. Diesen Regierungen schlägt Rußland vor, alle vor dem 1. Mai 1915 Gefangenen in ihre Heimat zurückzuschicken. In Italien geht der Vorschlag, es sollen zuerst 500 Offiziere und 20,000 Mannschaften, die vor dem 1. August 1916 gefangen, heimgeschafft werden. In Frankreich wird vorgeschlagen, es sollen vorerst 10 französische Offiziere, 100 französische und 9900 serbische

Mannschaften gegen 10 österreichisch-ungarische Offiziere und 10,000 vor dem 1. August 1916 gefangenen Mannschaften ausgetauscht werden.

Diese Austausch sollten unter der Bedingung geschehen, daß die Heimgeschafften weder an der Front noch im Stappendienst Verwendung finden würden.

Die Rückkehr zur offenen Wundbehandlung.

Von Dr. Spier, München.

Es gibt nichts Neues unter der Sonne, es ist doch merkwürdig, wie Altes, oft längst Verlassenes wieder hervorgeholt wird. Leicht spricht man von irgendeinem Vorgehen, es sei alt geworden, und Leichtsinrige haben das Wort „veraltet“ recht bald im Mund. Vorsichtiger wird man sein, wenn man nicht vergißt, daß das Alte auch einen guten Kern hatte, und wenn man sich hütet, den guten Kern mit dem Unnützen achtlos fortzuwerfen. Darum reden wir dem Alten stets gerne das Wort und haben eine gewisse Ehrfurcht davor.

Heute geben wir den Blättern für Volksgesundheitspflege das Wort, aus dem unsere Leser ersehen werden, wie man zu alten Methoden zurückkehrt. Allein, es wäre töricht zu glauben, daß damit das Neuerrungene plötzlich verschwinden sollte. Der Unterschied ist bloß der, daß man heutzutage mit mehr Kritik arbeitet und nicht mit bloßer Schablone. Man wird daher vom Alten das nehmen, was gut ist, und vom Neuen, was sich seither ebenfalls erprobt hat. Dabei ist nicht zu vergessen, daß die einzelnen Methoden ebenfalls den einzelnen Fällen und ihrer besonderen Art angepaßt sein müssen. Auf jeden Fall ist das Folgende interessant genug:

Im Tierreich heilen Wunden, große Verluste der Substanz, ohne Mittel. Offen und dem Ueberfall aller Keime ausgesetzt.

Auch die Völker der Vorzeit (Homer, Tacitus, Herodot berichten es) heilten sich ohne große Technik. Die Wilden z. B. stopfen heute noch Gras in eine Wunde oder setzen sie offen

Licht und Sonne aus. — Unsere Vorfahren hatten ebenfalls diese Methoden.

Die Medizin der vorletzten Epoche arbeitete mit Desinfizienten, Keimtötern und Deckverbänden.

Doch jetzt wird wieder die alte, die Methode des Volkes und der instruktiven Einfachheit zu Ehren gebracht. Gerade durch den Krieg. Man hat nur vermieden — was in seiner Naivität das Volk nicht genau beachtete — die offenzuhaltenden Wunden verschmutzen zu lassen.

Dann, unter dieser Vorsicht, heilen sie glänzend. In Berlin übt seit Jahren Professor Dr. Dosquet im Krankenhaus Nord-End diese offene Wundbehandlung mit staunenswerten Erfolgen aus. Allerdings hat er die Technik sehr vervollkommenet. Die Leitidee aber ist die alte, wohlbekanntere.

Luft und Licht sind ja Antiseptika, Bazillentöter. „Laßt Sonne herein.“ Das ist nicht nur ein seelischer Heilfaktor, sondern auch ein sehr realer im Kampf gegen die Bakterien. Antiseptika werden nicht verwandt. Die offene Wundbehandlung bringt eine sehr schnelle Austrocknung der Wunden hervor.

Geheimrat Bier, der berühmte Chirurg, lobt die offene Methode sehr enthusiastisch. Erfrierungen heilen außerordentlich schön bei der offenen Behandlung.

Kollier und Bernhard in Leyzin und Samaden haben seit Jahren große tuberkulöse Defekte, die keiner Behandlung wichen, zum vorzüglichen Vernarben in offener Luft ge-